

**Katarzyna Lukas**

Gdańsk (Polen)

**Olszewska, Izabela (2011): *Zur Übersetzung von Judaica in ausgewählten Werken der jiddischen Literatur***

(= *Studia Germanica Gedanensia* 24, Sonderband 7). Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. 298 S.

In seinem berühmten Mitteleuropa-Essay reflektierte Milan Kundera vor rund dreißig Jahren über den intellektuellen Beitrag der Juden zur geistigen Kultur der mitteleuropäischen Gemeinschaft:

Indeed, no other part of the world has been so deeply marked by the influence of Jewish genius. Aliens everywhere and everywhere at home, lifted above national quarrels, the Jews in the twentieth century were the principal cosmopolitan, integrating element in Central Europe: they were its intellectual cement, a condensed version of its spirit, creators of its spiritual unity (Kundera 1984).

In diesem Doppelstatus der Juden als „Fremde“ und „Einheimische“ zugleich sieht Kundera zu Recht eine Quelle des kulturschaffenden Potentials dieser ethnischen Gruppe. Mit der ambivalenten Position der Juden innerhalb der multinationalen Bevölkerung Mitteleuropas setzen sich Historiker, Kulturwissenschaftler und Philologen bis heute auseinander. Inwiefern ist die Kultur derjenigen, die das geistige Phänomen Mitteleuropa so entscheidend geprägt hatten, für Polen und Deutsche zu Beginn des 21. Jahrhunderts vertraut?

Die Kontakte zwischen Polen und Juden waren im Laufe der Geschichte schwerlich als interkultureller Dialog zu bezeichnen, obwohl das Zentrum der aschkenasischen Kultur bis 1939 auf polnischen Gebieten lag. Im jahrhundertelangen Nebeneinander ergaben sich nur einmal historisch-kulturelle Voraussetzungen dafür, aus beiderseitiger Isolation herauszufinden: in der Zwischenkriegszeit, als die jüdische Kultur in Polen ihre Blüte erlebte. Im Zuge der Akkulturation vieler jüdischer Schriftsteller, die Polnisch als ihr Künstleridiot wählen, war eine polnisch-jüdische Kulturgemeinschaft im Entstehen begriffen. Zugleich erweckte die dreisprachige jüdische Literatur<sup>1</sup> das Interesse polnischer Leser und regte eine intensive übersetzerische Tätigkeit an (vgl. Prokopówna 1992: 1254).

---

1| Neben Werken auf Jiddisch, die sich an eine breite jüdische Leserschaft richteten, und auf Polnisch entstanden auch, obwohl in viel geringerem Maße, Texte im „elitären“ Neuhebräisch (Ivrit) (vgl. Fuks 1992: 1247).

Die einmalige Chance, durch Literaturvermittlung zueinander zu finden, machte jedoch der Zweite Weltkrieg bald zunichte.

Die mentale Abgrenzung zwischen Polen und Juden bewirkte, dass die jüdische Kultur den Polen zugleich fremd und vertraut war. Die Vertrautheit der Polen mit der jüdischen Minderheit der Vorkriegszeit war darauf zurückzuführen, dass die materielle Kultur der Juden zum polnischen Alltagsleben gehörte; man wurde mit ihren Artefakten tagtäglich konfrontiert, insbesondere in kleinen Städtchen mit überwiegend jüdischer Bevölkerung. Der Eindruck der Fremdheit dagegen entstand dadurch, dass die Polen als Außenstehende nicht willens oder nicht in der Lage waren, die religiös tief verankerten Sitten, Bräuche und Vorstellungen der Juden zu begreifen. Bruchstücke dieses fremden Weltbildes drangen in das Bewusstsein der polnischen Bevölkerung durch Sprachkontakte ein: in Form von einzelnen Wörtern (Judaica), die sich im Polnischen eingebürgert haben. Ähnlich verlief der Interferenzprozess zwischen dem Jiddischen und Deutschen.

Den sprachlichen Bruchstücken jener untergegangenen Welt ist die Monographie der Danziger Germanistin, Sprach- und Kulturwissenschaftlerin Izabela Olszewska gewidmet. Sie setzt sich zum Ziel, die Präsenz jüdischer Kulturwörter, die auf historische Sprach- und Kulturkontakte (polnisch-jüdisch und deutsch-jüdisch) zurückgehen, im heutigen literarischen Wortschatz des Polnischen und Deutschen zu erforschen. Als Quellen werden ausgewählte Prosawerke des unweit von Warschau geborenen, jiddisch-amerikanischen Literaturnobelpreisträgers Isaac Bashevis Singer (1902–1991) sowie deren polnische und deutsche Übersetzungen herangezogen. Diese Wahl ist durchaus begründet: Zum einen ist Singer der berühmteste jiddische Schriftsteller von weltliterarischem Rang. Zum anderen enthalten seine Werke detaillierte, realitätstreue Darstellungen des jüdischen Alltags in Polen der Vorkriegszeit und eignen sich hervorragend als Quelle jüdischer Kulturelemente.

Singers Werke, ursprünglich auf Jiddisch verfasst, machten ihn erst nach der Übersetzung ins Englische weltweit bekannt. Die Nobelpreisverleihung an Singer (1978) rief in den Ländern, in denen die jüdische Kultur nach dem Holocaust aus der Öffentlichkeit verschwand, ein reges Interesse für die einst so vertraute und dann wieder entfremdete Welt hervor, und löste einen Bedarf nach jüdischer Literatur aus. Dieser Prozess, das Entfremdete wieder vertraut zu machen, erfolgte jedoch auf paradoxen Umwegen: Als Quelle des wieder aufzubauenden Kulturwissens mussten literarische Texte erhalten, die in nicht-mitteleuropäischen Sprachen (im Fall von Singer: auf Englisch) vorlagen und ins Polnische bzw. Deutsche erst übersetzt werden mussten. Inwiefern der Zielleser die Judaica in der ursprünglichen, „echten“ Form vermittelt bekommt, hängt somit vom Übersetzer ab. Singers Judaica gelangten nämlich aus dem jiddischen Original ins Polnische bzw. Deutsche über die englische Übersetzung – ein mehrfacher Code-Switching, in dem die kulturelle Markierung so mancher Kulturwörter verloren geht. Der Vergleich der englischen Ausgangstexte mit den deutschen und polnischen Übertragungen im

Hinblick auf Judaica erlaubt es Olszewska, komplexe interkulturelle Prozesse durch eine linguistische bzw. sprachkontrastive Analyse zu beleuchten.

Im einleitenden Kapitel 1 werden das Ziel, der Gegenstand und die Methode der Arbeit umrissen sowie das Buch als Ganzes im Bereich der kontrastiven Linguistik und Sprachkontaktforschung verortet. Kapitel 2 enthält „Skizzenhafte Überlegungen zur literarischen Übersetzung“ als translationstheoretischen Hintergrund der Analyse. Olszewska bespricht solche Ansätze der Übersetzungswissenschaft, die die Idee des kulturellen Transfers und der *translation as cross-cultural event* in den Mittelpunkt stellen: von E. Nida mit seiner Opposition zwischen dynamischer und formaler Äquivalenz, über die Skopos-Theorie von K. Reiß und H. Vermeer bis hin zur *Manipulation School* und dem integrativen Ansatz von M. Snell-Hornby.

Kapitel 3 ist der jiddischen Sprache und Literatur gewidmet. Dargestellt wird die historische Entwicklung des Jiddischen, das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im literarischen Schaffen von M.M. Sforim, J.L. Perez, Scholem Alejchem u.a. seine Blüte erlebte. In einem Exkurs geht die Autorin auf die deutsch-jüdischen und jüdisch-polnischen Sprach- und Kulturkontakte im Laufe der Geschichte ein. Etwas verunsichert fühlt sich der Leser aufgrund der unzureichenden Erklärung des Unterschiedes zwischen „jiddisch“ und „jüdisch“ (S. 29). „Jüdisch“ ist ein Oberbegriff und bezieht sich auf die Gesamtheit der verschiedenen ethnisch-kulturellen Gruppen (Aschkenasim, Sephardim, Mizrachim) bzw. auf deren Sprachen (Hebräisch, Jiddisch, Ladino). „Jiddisch“ dagegen bezeichnet die Sprache der aschkenasischen Juden in Ostmitteleuropa, hat also eine engere Bedeutung als „jüdisch“. Diese Differenzierung geht aus den Überlegungen der Autorin nicht immer klar hervor.

In Kapitel 4 stellt Olszewska „Jüdische Kulturelemente und ihre Äquivalente in den analysierten Werken“ zusammen. Darunter versteht sie kulturspezifische Realia des Judentums, und zwar „sowohl aus dem Judentum stammende als auch zur Bezeichnung des Judentums dienende Ausdrücke“ (S. 44) im Englischen, Polnischen und Deutschen. Die präsentierten Judaica stammen aus folgenden Romanen von Singer, die in deutschen und polnischen Übertragungen vorliegen: *In My Father's Court*, *Shosha*, *The Magician of Lublin*, *Meshugah* und *Shadows on the Hudson*. Die Wahl der englischen Fassungen als Ausgangstext, obwohl es sich ja dabei um Übersetzungen aus dem Jiddischen handelt, begründet die Verfasserin damit, dass alle Übertragungen ins Englische unter Singers Aufsicht entstanden, außerdem betrachtete er sie als mit den jiddischen Urtexten gleichwertig. Die englischen Versionen waren auch Ausgangspunkt für Übersetzungen in weitere Sprachen. Zu Recht bemerkt Olszewska, dass die jiddischen Originale – heute nur schwer zugänglich – für ganz andere Rezipienten als die englischen Fassungen bestimmt waren: Die „endogenen“ jiddischen Texte sprachen ausschließlich Juden an, dagegen richteten sich die „exogenen“ englischen Versionen an Leser, für die das jüdische Weltbild weitgehend exotisch ist.

In der empirischen Analyse, die beinahe 800 Textauszüge (jeweils den englischen AT, den polnischen und den deutschen ZT) umfasst, werden die Judaica nach folgenden Themenkreisen präsentiert: jüdische Feiertage und Feste, Speisen und Speisegesetze, heilige Bücher und Schriften, Kleidung, Berufe und Tätigkeiten, Judenviertel, Gebete, Juden und Nichtjuden, Lebenszyklus, Kabbala. Zusätzlich wird die Bedeutung der einzelnen Lexeme erklärt, so dass dieser Teil der Monographie – wenn auch nicht alphabetisch geordnet – sich zu einer Art Lexikon der Judaica gestaltet. Dieselben Kultureme erscheinen dann (zusammen mit ihren aus den Übersetzungen exzerpierten deutschen und polnischen Äquivalenten) gekürzt in einer thematischen Übersicht im Anhang (S. 263–286).

Die aufgelisteten Beispiele werden im Kapitel 5 („Zur Übersetzung von Judaica ins Polnische und Deutsche“) kommentiert, und zwar im Hinblick darauf, nach welchen Übersetzungsmethoden und -verfahren die Judaica den jeweiligen Rezipienten präsentiert werden. Bei der Auswertung geht Olszewska vom klassischen Begriffspaar „Adaptation vs. Exotisierung“ (als Übersetzungsmethoden bzw. -strategien, die sich auf den gesamten Text beziehen) aus. Daneben unterscheidet sie mehrere auf kleinere Textabschnitte anwendbare Übersetzungsverfahren (-prozeduren, -techniken) – eine alte, aber in der Praxis gut bewährte Klassifikation, die auf Vinay/Darbanelnet zurückgeht. Ein auffallendes Merkmal der englischen Fassung ist die Neutralisierung der jiddischen Kulturwörter. Viele von ihnen werden adaptiert, z.B. *kitl* – *white robe*, *cices* – *fringed garment*, *tales* – *prayer shawl*, *kugl* – *pudding*, *cimes* – *candied fruits*, so dass sie als Kultureme im englischen Text nicht mehr erkennbar sind. Die Autoren der polnischen und deutschen Zieltexte stehen hier vor einer eher untypischen translatorischen Aufgabe: Sie müssen hinter den scheinbar unauffälligen englischen Wörtern Kulturspezifika erkennen, deren ursprüngliche jiddische Form rekonstruieren und entscheiden, nach welchem Übersetzungsverfahren sie den ZT-Lesern zu vermitteln sind. Diese Aufgabe verlangt von den Übersetzern besondere Kulturkompetenz: Viele dieser „latenten“ Kultureme verweisen nicht nur auf die materielle Kultur der Aschkenasim, sondern kodieren auch das jüdische Weltbild. Werden sie von den Übersetzern erkannt, so werden die polnischen und deutschen Translate gegenüber dem englischen AT bereichert, z.B.: *sponge cake* (E) – *Barches* (DÜ), *Days of Awe* (E) – *Tischà be-Aw* (DÜ).

Da Judaica im Deutschen und Polnischen Elemente einer „dritten Kultur“ darstellen, die sowohl der AS- als auch der ZS-Kultur fremd sind, kommt die Rekonstruktion der Jiddismen im Translat der Exotisierung gleich. Olszewska bemerkt aber auch die Tendenz zur Adaptation, wenn kulturell markierte Lexeme des englischen AT im Translat neutralisiert werden, z.B.: *Shir Ha Ikhud* (E) – *Hymn o jedności Boga* (PÜ), *shaytl* (E) – *peruka* (PÜ).

Als häufigste Übersetzungsverfahren beobachtet Olszewska die Verwendung von Lehn- und Zitatwörtern (*Haggadah* (E) – *Hagada* (PÜ), *Haggada* (DÜ);

*Purim* (E) – *Purim* (PÜ, DÜ)), Lehnübersetzungen (*Jom Kippur* (E) – *Versöhnungstag* (DÜ)) und definitorischer Umschreibung, die als Anmerkung des Übersetzers (Fußnote) erscheint, oder aber als Zusatz zum jeweiligen Fremdwort in das Translat eingebaut wird (*Feast of Tabernacles* (E) – *Sukkot, das achttägige Laubhüttenfest* (DÜ)). In den Schlussfolgerungen versucht die Autorin zwar die jeweiligen Techniken Lexemen aus bestimmten Themenkreisen zuzuordnen, eindeutige Regelmäßigkeiten diesbezüglich lassen sich jedoch kaum feststellen. Wichtig ist die Beobachtung, dass die exotisierende Verwendung von Zitatwörtern durch die Übersetzer „die positive Tendenz zur Wiederbelebung des jüdischen Wortschatzes im Polnischen und im Deutschen widerspiegelt“ (S. 250). Gleichzeitig zeugt diese Übersetzungstechnik davon, dass man bei den ZS-Rezipienten ein bestimmtes Vorwissen über die jüdische Kultur voraussetzt.

Inwieweit diese optimistische Annahme begründet ist, darüber lässt sich ohne eingehende Untersuchungen nur spekulieren. Übrigens kommt spätestens an dieser Stelle die Frage auf, ob die Autorin bei der Beschreibung der langfristigen Folgen historischer Kontakte polnisch-jüdisch einerseits und deutsch-jüdisch andererseits nicht den falschen Eindruck der Analogie entstehen lässt. Die Präsenz der genuinen jüdischen Kultur war ja in Polen allgemein viel größer als im deutschen Sprachraum (vielleicht mit Ausnahme der ehemaligen Donaumonarchie), wo sich die Juden weitgehend assimilierten. Die Nachwirkungen der alles andere als symmetrisch verlaufenden deutsch-jüdischen und polnisch-jüdischen Beziehungen bestehen darin, dass die jüdischen Sitten, Bräuche und Traditionen den heutigen Deutschen viel fremder erscheinen als den Polen. Bei Olszewska kommen diese historischen Unterschiede nicht immer ausreichend zur Geltung.

Abgesehen davon lässt sich schwer feststellen, in welchem Maße die Spezifik der alten jüdischen Kultur den polnischen bzw. deutschen Rezipienten zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch bekannt ist, und ob es sich dabei nicht etwa um die oberflächliche Kenntnis vereinzelter Wörter handelt, die man mit der jüdischen Kultur assoziiert, ohne sich die entsprechenden Designate vorstellen zu können (vgl. auch Olszewska 2013: 146). Wenn dies der Fall ist, dann kommt dem Übersetzer der jüdischen Literatur heute eine besondere Rolle zu: Er muss ein Kulturwissen, das sich bis zum Krieg in der polnischen/deutschen Gemeinschaft in Bezug auf jüdische Realia ansammelte und dann nicht mehr gepflegt wurde, wieder beleben. Der Translator muss die unterbrochene Kontinuität des kulturellen Gedächtnisses wiederherstellen, indem er für dessen Inhalte eine dem heutigen Sprachgebrauch angemessene verbale Form (er)findet: durch bestimmte Übersetzungsverfahren lexikalische Lücken in der Zielsprache schließt, Bedeutung untergegangener Wörter erklärt und diese der Standardsprache erneut zuführt. Ohne diese Spracharbeit wird die historische Realität der Vergessenheit anheimfallen. Und je weiter in der Vergangenheit die jüdische Kulturwelt zurückliegt, desto dringender wird der ethische Auftrag des Übersetzers.

Die Monographie der Danziger Germanistin runden eine Zusammenfassung in polnischer Sprache, ein umfangreicher Quellennachweis, des Weiteren eine Bibliographie zur Sprach- und Übersetzungswissenschaft sowie zur Geschichte und Kultur der Juden ab. Der Anhang enthält mehrere sorgfältig ausgewählte Fotos, die dem Leser einige Realien der jüdischen Kultur vor Augen führen: Friedhöfe, Synagogen, ein ehemaliges jüdisches Stadtviertel. 2007 im Südosten Polens aufgenommen, dokumentieren die Bilder den Verfall der materiellen Kultur der Juden und veranschaulichen, wie schutzbedürftig deren fragile Spuren sind. Diese qualitätsvollen Abbildungen sind – genauso wie der vom Danziger Graphiker Andrzej Taranek liebevoll gestaltete Umschlag – eine wahre Bereicherung für das Buch.

Die Monographie von Olszewska ruft somit die bunte, vielfältige Welt der jüdischen Artefakte, Sitten, Bräuche und Glaubensvorstellungen in Erinnerung – eine Welt, die sich den heutigen Polen und Deutschen hoffentlich immer mehr erschließen wird. Dies ist neben der aufschlussreichen sprachkontrastiven Analyse der größte Vorteil dieser allen Judaica-Forschern zu empfehlenden Studie.

## Literaturverzeichnis

- Fuks, Marian (1992). „Żydowska literatura w Polsce”. In: Brodzka, A. et al. (Hg.) *Słownik literatury polskiej XX wieku*. Wrocław. S. 1247–1252.
- Kundera, Milan (1984). “The Tragedy of Central Europe”. In: *New York Review of Books* Vol. 31, Nr. 7, April 26, 1984, URL: [<http://europeanstudieslund.wordpress.com/2010/11/28/the-tragedy-of-central-europe/>], Stand 09.02.2013].
- Olszewska, Izabela (2013). „Der Weg des Translators in der chassidischen Lehre. Zur Wiedergabe der chassidischen Kultur im Polnischen“. In: Lukas, K./ Olszewska, I./ Turska, M. (Hg.) *Translation im Spannungsfeld der „cultural turns“*. Frankfurt am Main. S. 143–154.
- Prokopówna, Eugenia (1992). „Recepcja żydowskiej literatury”. In: Brodzka, A. et al. (Hg.) *Słownik literatury polskiej XX wieku*. Wrocław. S. 1252–1259.